

Meinrad Schütter zum Neunzigsten

Vor 500 Jahren vollendete Raffael mit seinen Gehilfen in Rom im Dienste von Papst Julius II. sein umfangreichstes und bedeutendstes Auftragswerk: Mit grossen Wandbildern sollten in den Repräsentationsgemächern, den Stanzen des Vatikans, die Kirche, das Papsttum und der Papst glorifiziert werden. In der Mitte der einen der Kompositionen erhebt sich der Berg Parnassos. Auf ihm thront der Gott Apollo. Er ist der Schirmherr aller Künste und der Gebieter über die ihn umgebenden göttlichen Nymphen, die neun Musen, die mit ihm zusammen Kunst und Kultur fördern und beschützen.

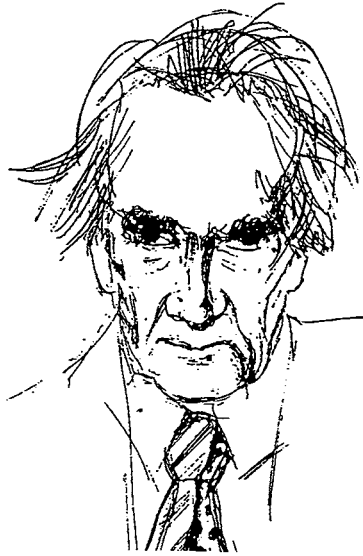
In Chur verwurzelt

Am 21. September des Jahres 1910 geben sich drei der Musen: Euterpe, Muse der Musik, Terpsichore, Muse der Kitharamusik, und Kalliope, Muse der Dichtung, in der Räterstadt Chur ein Stelldichein an der Wiege des an diesem Tag geborenen Sohnes des Ehepaars Schütter. Unsichtbar, aber hilfreich wie am ersten Tag begleiten sie den neuen Erdenbürger durch sein ganzes Leben hindurch. Als bleibendes Geschenk legen ihm seine Eltern den schönen Taufnamen Meinrad in die Wiege, einen Namen, der vor allem in der Innerschweiz häufig, in Rätien eher selten anzutreffen ist. In der damals von Lärm und Gestank noch verschonten Altstadt von Chur bringt Meinrad zusammen mit dem um ein Jahr jüngeren Bruder die ersten Lebensjahre. Schon vor Kriegsausbruch übersiedelt die Familie an den Waldrand «Waldegg», eine halbe Wegstunde oberhalb von Chur. Der Vater betreibt ein Malergeschäft, bis er in die Politik wechselt und als Chef das Bauamt von Chur leitet. Schon vor dem Eintritt in das Lehrerseminar Chur empfängt Meinrad seine ersten musikalischen Eindrücke als Sänger im Chor der Kathedrale und durch die Mitwirkung bei den Kirchenmusikkonzerten unter der Leitung des damaligen Dirigenten Ernst Schweri senior. Nach Kriegsende, 1918, kann Meinrad mit dem Erlernen des Klavierspiels beginnen, und schon während der Seminarzeit, 1926, setzt er sich erstmals auf die Spielbank der Orgel in der Kathedrale.

Auf dem Weg zu eigenen Ausdrucksformen

Das schöpferische Umfeld der abendländischen Musik ist in den zwanziger Jahren in einem revolutionären Umbruch: Arnold Schönberg entwickelt seine Zwölftontechnik, Strawinski, Hindemith, Bartok, Schoeck und andere finden neue gestalterische Möglichkeiten. Nach frühen Kompositionsproben beginnt Meinrad Schütter um 1928 nach eigenen Ausdrucksformen zu suchen. Zwischen 1930 und 1931 ist ihm der Musikkritiker und -historiker Prof. Antoine Cherbuliez ein hilfreicher Mentor. Über dessen Unterricht hinaus führt der Weg an das Konservatorium Zürich. Hier absolviert Schütter von 1931–1935 sein Studium mit Schwergewicht Orgel und Klavier sowie Harmonie- und Kompositionslehre.

Nach dem frühen Tod des Vaters unternimmt Meinrad etliche Auslandsreisen mit dem Ziel, den Horizont zu erweitern. 1939 werden, vom Dirigenten Alexander Schaichet betreut, die «5 Varianten und Metamorphose» für Kammerorchester ur-



*Der Komponist
Meinrad Schütter,
gezeichnet von Verena Zinsli.*

aufgeführt, ein motivierender Erfolg für den jungen Komponisten. Ein Rom-Stipendium endet mit dem Kriegsausbruch 1939. In dieser Zeit entstehen die ersten Entwürfe für die grössere der beiden von Schütter gestalteten Messen. Die grössere Messe wird erst 1981 in Chur uraufgeführt werden. Drei Ereignisse fallen in die Zeit des Aktivdienstes, den Meinrad Schütter als HD-Soldat besteht: 1941 beginnt er mit der Arbeit an der Oper «Medea», in welcher er Texte von Grillparzer, Euripides und Apollonios Rhodios zu einem originellen Mosaik verarbeitet hat. 1942 heiratet er seine Jugendfreundin aus der Churer Zeit, Claudia Mengelt, die als Sängerin und später als Souffleuse am Opernhaus arbeitet. Claudia Schütter ist eine wunderbare Frau: klug, weise, temperamentvoll und spontan. Von kleiner Gestalt, aber von grosser Persönlichkeit, diszipliniert und domestiziert sie ihren geliebten, aber oft wilden und unberechenbaren Meini. 1943 beginnt Meinrad Schütter mit der Arbeit als Ballettkorrepetitor am Opernhaus Zürich. Mit grossem Zeitaufwand bis 1968 und dann bis 1976 in Teilzeit erfüllt er diese anspruchsvolle Aufgabe.

Grosser Freundeskreis

In der Nachkriegszeit und bis über die siebziger Jahre hinaus bildet sich um den kontaktfreudigen und mit seinen schrulligen Spässen unterhaltsamen Musiker ein grosser Freundeskreis von Künstlern aus allen Bereichen: Die Bündner Dichter Paolo Gir und Andri Peer, die Maler Guido Gonsato, Mario Comensoli, Betty und Verena Knobel, aus dem «Conti-Kreis» Max Hunziker, Adolf Herbst, Eduard Spörri, Walter Mehring, Pierre Walter Müller, Elisabeth (Elke) Gilbert, Max Truninger, der Schreibende und viele andere mehr. Einen grossen Stellenwert nimmt in Schütters Leben die Zugehörigkeit zur «Schlaraffia Turicensis» ein, in welcher er als «Ritter Anatole der Atonale» den musikalischen Bereich betreut.

Im Jahre 1968 übernimmt Meinrad Schütter das Organistenamt an der katholischen Kirche Zollikon für den regulären Gottesdienst und die Casualia, eine Aufgabe, die er auch heute noch pünktlich erfüllt.

Am Opernhaus

Ab 1968 erweitert sich Schütters Tätigkeitsbereich am Opernhaus um eine wichtige Aufgabe: Man überträgt ihm das anspruchsvolle und heikle Amt des Beleuchtungskapellmeisters. Er ist nun verantwortlich für den präzisen Einsatz des gesamten Beleuchtungsapparates vor, auf und hinter der Bühne, und dazu gehören auch Blitz und Donner. Stete Konzentrationsbereitschaft und die Fähigkeit, die Partituren zu lesen, sind die Voraussetzungen für diesen wichtigen, den Blicken des Publikums verborgenen Akteur. Während seiner ganzen Amtszeit ist er auf ein geradezu vorsintflutliches, manuell betriebenes Stellwerksystem angewiesen. Heute funktioniert dies alles mit Video- und Computerinstallationen, und der Name des Verantwortlichen ist im Programmheft aufgeführt.

Reisen
Robert Walser

Meinrad

*Annulla bene est
societatem fugiſe*

Wie rei-zend ist das Rei-
man setzt sich in die Ei-
-bahn hat an-ge-meh-me Klei-der an,
ü-ber flie-gen Häu-ser, Bäu-me als wä-remesurduft

8 p sempre Legato

fat fat

Blick in die Werkstatt des Komponisten:
Handschriftliche Vertonung eines
Gedichtes von Robert Walser.

Früchte einer langjährigen Freundschaft

Trotz der unregelmässigen Arbeitszeit am Theater, die eine kontinuierliche schöpferische Tätigkeit stark behindert, findet Meinrad Schütter die Zeit, in unermüdlichem Einsatz an seinen Kompositionen zu arbeiten. Besonders förderlich und fruchtbar sind in den Jahren 1950–1954 die Studien mit Paul Hindemith. Auch die Begegnung mit dem Ehepaar Werner und Ute Stoecklin im Jahr 1972 kann als glückliche Fügung gewertet werden. Die seither andauernde und sich stets vertiefende Freundschaft hat reiche Früchte getragen; zahlreiche Erstaufführungen und Konzerte mit Werken Meinrad Schütters sowie CD-Aufnahmen sind dieser Zusammenarbeit zu verdanken. Von allen Kunstschaaffenden sind die Komponisten die Benachteiligtsten, brauchen sie doch für die Realisierung ihrer Werke immer einen Instrumentalisten oder einen Klangkörper und dazu einen Aufführungsraum. Nicht nur in diesem praktischen Bereich hat sich Frau Ute Stoecklin grosse Verdienste um das Werk des Komponisten erworben; sie hat auch als fachkundige Musikerin ein vorbildlich dokumentiertes, gedruckt vorliegendes Werkverzeichnis mit Diskographie und Bibliographie, nachgeführt bis zum Jahr 2000, verfasst. Das Verzeichnis listet um die 200 Titel auf. In ihrem knappen Vorwort charakterisiert Ute Stoecklin Meinrad Schütters Kompositionen wie folgt:

Ein Komponist von unverwechselbarer Eigenart

«Schütter war jedoch weitgehend Autodidakt, verschrieb sich keiner Schule, sondern nützte Mittel und Techniken der Vergangenheit als Basis zur Entfaltung eigenständiger Rhythmik und linearer Stimmführung.

Sein persönlicher Stil ist gekennzeichnet durch Klarheit, Transparenz, konzentrierte Dichte und Kürze der Form, oftmals asketisch reduziert und antipathetisch.

Im vokalen, besonders kirchenmusikalischen Bereich erstreckt sich die Spannweite von gregorianisch liturgischer Melodik bis zu freitonaler Polyphonie. Als ein Schwerpunkt ist das Lied anzusehen. Es lässt eine breite stilistische Entwicklung erkennen und steht in der lyrischen Spiegelung poetischer Inhalte in der Tradition Hindemiths und Schoecks. Prägnante Rhythmik, Expressivität, aber auch die Neigung des Komponisten zu Humor und Ironie führen hier zu besonderer Eigenwilligkeit der Tonsprache. In seinem Spätwerk erreicht der Komponist eine neue Leichtigkeit und Intensität von Farbe, Ausdruck und Bewegung.»

Heute, an der Schwelle zur zehnten Lebensdekade, die Meinrad Schütter in voller geistiger Frische überschreiten kann, darf er mit Genugtuung und Dankbarkeit auf sein vielfältiges und erfolgreiches Lebenswerk zurückblicken.

Im Mai 1984 ist Meinrad Schütter mit seiner Frau aus der Stadt fortgezogen an die Seestrasse in Küsnacht, von wo er im Frühjahr 2000, drei Jahre nach dem Tod seiner Frau, in den «Wangensbach» übersiedelt ist. Wir hoffen, es möge ihm vergönnt sein, in dieser ruhigen und gepflegten Umgebung noch manches leere Notenblatt mit Musik zu füllen, zu Nutz und Frommen der dankbaren Mit- und Nachwelt.

Fritz Hermann